

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 190.

Dienstag, 17. August.

1915.

II. Fortsetzung.

„Das Tantchen.“

Erzählung von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Würmeling hatte sich in den Schreibtischessel recht erschöpft fallen lassen. Ihr ganzer Schlachtplan war über den Haufen geworfen worden, weil ihr Nefse sie nicht auf dem Bahnhof empfangen hatte. Solche Aufregungen, wie ihr der Jung neuerdings machte, war sie nicht gewohnt. Das heißt, das stimmte nicht ganz. Der Heini hatte sie einfach ausgeschalten versucht — ihr Heini! Das war die bitterste Pille, die sie ihr Lebtage hatte schlucken müssen. Keine Mutter konnte doch den Jung mehr lieben als sie. Sie, die die Hände über ihn gehalten, nachdem er früh die Eltern verloren. Und wenn nicht auf einer Postkarte, die man ihr neulich von einem Liebesmahl geschickt, der Oberleutnant von Rauschenberg in Gedichtform geschrieben:

Hat man Geld, so ist das fein,
Kann ein armes Mädel fre'n.
Hat man dazu noch 'ne Tante,
Wär' es doch die größte Schande,
Sie griff nicht ins Portemonnaie,
Denn Liebeskummer, zer tut weh!

Und darunter stand auch noch: Der Heini weiß nichts davon! ... In Herzensangelegenheiten Geheimnisse vor ihr, der Jung, konnte es ein größeres Mißtrauensvotum überhaupt geben? ... Und der Leutnant Stollenbusch hatte mit sehr zitriger Hand noch darunter geschrieben: Emmi Wöhmer heißt sie ... Da war sie schleunigst zum nächsten Auskunftsbureau gelaufen, und was das berichtet hatte, ja, da sollte ein Mensch kein Herzklopfen bekommen ... Und wie sie nun so verzeifelt an dem Schreibtisch ihres Nefsen saß, wurden mit einem Male ihre Augen groß. Da standen eine Menge Photographien, die sie früher nicht gesehen hatte, und ein ganzer Stoß lag aufgeschichtet vor der Nase. Groß war sie, als Herr Angraßer endlich gegangen war, hastig führte sie die Bilder vor ihr lüchles Näschen, immer dieselbe junge Dame entdeckte ihr Auge, bald allein, bald in einer Gruppe anderer Herrschaften. Also die war es! Nun, sie konnte sich sehen lassen, wahrhaftig! Und wenn die Vermögensverhältnisse nicht so traurig wären, würde sie sicherlich schon verheiratet sein. Die und ihr verwöhnter Heini! Ach, wenn das hübsche Mädchen nur arm wie eine Kirchenmaus wäre, hätte es noch sein mögen, aber ... O, sie hatte sich ganz genau zurechtgelegt, was sie dem Jung sagen würde. Nein, nein, ein Leben ist lang, das mußte er doch einsehen! Und daß sie nicht zu spät gekommen war, wußte sie nun, sonst hätten Angraßers gratuliert! ... Gratuliert, es war zum Lachen! ...

Herr Angraßer war zu Karolek, der getreuen Masurenseele, in den Stall gelaufen und hatte gesagt: „Das gnädige Fräuleinchen aus Düsseldorf ist da, geh' du rauf zu ihr, ich füttele ab und schütte Futter! Und sag meiner Frau, du sollst den Kaffee raustragen, es ist besser so!“

Karolek riß den Mund auf, ein Strahlen lief über sein Gesicht, die Hände rieb er sich am Hosenboden ab, brana dabei von einem Wein aufs andere.

„Sie sich die Möglichkeit, 'rr Angraßer! Fräuleinchen, gnädiges, aus Dii — Düsseldorf isse sich da?“

„Lauß los, Kerl, die „Senta“ hab' ich gut varsorjt die Tage, muß heute noch geritten werden, feilt wie toll!“

Die „Senta“ war eine hübsche, junge Fuchsstute, die der Leutnant Klevenich noch nicht im Dienste gebrauchen konnte.

Karolek rannte los, an den Kaffee von Frau Angraßer dachte er mit keinem Atemzug, desto intensiver an die schöne Zeit, die nun anbrechen würde, und an das Trinkgeld beim Abschied. Da würde wieder ein Goldstück fällig, für das er schon Verwendung hatte.

An der Tür des Wohnzimmers schlug er die Sporen zusammen, nahm die Hände an die Hosennähte, drückte die Brust heraus, als stände er vor einem hohen Vorsefekten.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein, isse sich das aber große Freude for Karolek und vor 'rrn Leutnant!“

„Guten Tag, Karolek, kommen Sie einmal ein bißchen näher heran!“

Der marschierte an ihre linke Seite, neben den Schreibtisch, und machte ein ganz verschmitztes Gesicht.

„Photographiert 'rr Leutnant neierdings, immer Fräuleinchen, gnädiges, Vemmer in Laupischheim, Serr scheenes Gutt, ferr scheenes Mädchen! Karolek isse sich immer dabei! Photographiert mit! Muß sich machen Fremdenzimmer, wo sich gnädiges Fräulein aus Düsseldorf schlafen duster — ganz duster!“ der schmutzige Zeigefinger der rechten Hand fuhr belehrend hoch. „Muß sich dann anbrennen rotte Latern! Rrotte Latern! Dann wird gebadet Fräuleinchen, gnädiges Vemmer auf Bild!“

Er wollte noch weiter erzählen, aber Fräulein Würmeling fragte, wann denn der Herr Leutnant käme.

„Sie sich noch beim Futterfütten, Schwadronschall! Pferdchen so rangenommen, der 'rr Oberst, nicht zu sagen! Gedrückt auch welche! Müßen Kerls fühlen und kriegen Straßwache und Schimpfe, nicht zu sagen, gnädiges Fräuleinchen! Und will 'rr Leutnant fünf Uhr reiten nach Laugischheim auf „Senta“. Reies Pferdchen, scheenes Pferdchen, aber feilt toll!“

Da erhob sich Fräulein Würmeling.

„Gehen Sie gleich in die Kaserne, Karolek, und sagen Sie dem Herrn Leutnant, ich sei da und er möchte doch recht bald kommen!“

„Sie sich 'rr Leutnant fertig mit Dienst, macht er Rauffschritt, wen sich Karolek sagt: gnädiges Fräuleinchen aus Düsseldorf ...“

„Ja, ja, gehen Sie nur!“

Mit einem lauten Fuchzer trampelte Karolek die Holztreppe hinunter ...

In Fräulein Würmeling waren die mütterlichen Gefühle erwacht. Der arme Jung hatte zwei Nächte im Freien gelegen und nichts Rechtes zu essen hatte er natürlich auch nicht bekommen. Da war sie ja gerade

zur rechten Zeit erschienen. Also die Straßburger Gänseleberpastete ausgepackt und den Rheinlachs und die Nachener Printen, von denen Herr von Nausen-berg sagte, die wären das einzige Mittel, um todsicher Zahnschmerzen zu kriegen. . . Und richtig, der Wein lag noch im Eiterkuscheln, unwillkürlich hatte sie vorhin nach der Karte gegriffen, die oben auf den Post-sachen lag, und sie gelesen. Also die Kiste mit vierzig Flaschen Marcobrunner und zehn Flaschen Sekt mußte unbedingt sofort geholt werden. Denn gut zureden ließen sich die Menschen immer am besten, wenn Gaumen und Magen etwas Anständiges bekommen hatten.

Da lief sie mit der Karte herunter zu Angrabeits. Der Herr Rentier und Böttchermeister außer Dienst hatte sich, anscheinend ganz zufällig, bereit gemacht, aus-gehen und als ihm Fräulein Wirmeling ihre „große Bitte“ vortrug, war er sofort erbötig, das Nötige zu veranlassen. Sein Sohn habe ja Wagen und Pferd, in spätestens einer halben Stunde werde die Gottesgabe im Hause sein. . . Fräulein Wirmeling eilte raufend in Samt und Seide die Treppe wieder hinauf, Frau Angrabeit mit dem Kaffee hinterher und dem guten Vorjake, beim Auspacken behilflich zu sein. Denn das gnädige Fräulein hatte sie und ihren Alten noch nie ver-gessen, wenn sie auf Besuch gekommen war.

Fräulein Wirmeling aber wahrte jede Hilfe freund-lich, aber sehr entschieden ab.

„Für den Kaffee danke ich Ihnen wirklich herzlich, liebe Frau Angrabeit, den nehme ich gern an!“

Und da das gnädige Fräulein ihren größten Koffer gerade aufklappte und sich über ihn neigte, so war vor-läufig nichts zu machen. Nun, es war noch nicht aller Tage Abend. Fräulein Wirmeling würde schon kommen und Näheres wissen wollen — über eine gewisse Familie Böhmer in Laupischheim. Sehr Tröstliches war da allerdings nicht zu berichten, aber natürlich war man offen und ehrlich und vergaß die Kränkung, die einem soeben zugefügt worden war. Man tat vielleicht sogar ein gutes Werk, wenn man ein bißchen die Luft ausstrug. . .

Der Leutnant Klevenich ging in der Stallgasse des Schwadronstalles auf und ab. Es rührte ihn heute nicht sonderlich, daß die Kritik des Herrn Obersten über die Übung ziemlich „herbe“ ausgefallen war. An der Grenze wird nun einmal in allen militärischen Dingen mit Hochdruck gearbeitet. . . Seine Gedanken waren ganz wo anders, bei einem taufrischen, jungen, hübschen Mädels, dem man vorvorgestern nur ein paar liebe Worte hätte zu sagen brauchen, und es wäre einem selig in die Arme getaumelt. Aber dieses Wissen und doch nichts Sagen war zu süß. . . Da blieb er stehen, tat einen tiefen Atemzug und zog die Mühe mit dem gelben Stirnstreifen noch ein bißchen schräger aufs Ohr. Ein blonder, schlanker Kerl von sechsundzwanzig Jahren war er — und es war Mail! In den blauen Augen lauerte immer der Schalk. Der Mund, das einzige Erbstück an seinem Leibe aus der Familie Wirmeling, war allerdings etwas groß geraten! Nun ja, es gab hübschere Manenoffiziere, aber auch viel häßlichere. Sein fröhliches rheinisches Gemüt feierte hier immer-weg Feste bei den schwerblütigen Ostpreußen. . . Wenn er auf den Gütern der Nachbarschaft „einsiel“, war die Freude stets groß. Das lag vielleicht auch mit daran, daß er ein Vermögen von hundertdreißigtausend Mark zu seiner freien Verfügung hatte. Denn seine Eltern hatte er früh verloren, die Mutter, als er acht Jahre, den Vater, als er vierzehn gewesen war. . . Und nun hatte er sich in ein armes Mädchen verliebt! Was schadete das denn? Rein gar nichts! Allerlei munkelte man ja über den Rittergutsbesitzer Böhmer. Aber wo würde denn aus einer Mücke nicht ein Elefant gemacht? . . . Die süße Emmi hatte ihn vorvorgestern, als er beinahe forsch drauflos gerodet hätte, aus ihren Rehaugen so entsetzlich ängstlich angesehen. Und die Eltern hatten beim Abendessen die Köpfe hängen lassen, als habe ihnen einer die Butter vom Brote gestohlen. Mein Gott, sie hatten doch nur dieses einzige Kind — und weit weg entführte er es doch nicht! Und daß er kein

Sungerleider war, das wußten sie doch auch. . . Als gestern früh die Patrouille an der russischen Grenze entlang geritten war, war ihm ein Briefträger über den Weg gelaufen, er hatte sich von dem eine Postkarte geben lassen, den Bleistift vom Meldefartenblock gezogen und sich heute um sechs angefaßt. In fliegender Eile hatte er geschrieben und ein bißchen arg überschüssig war er wohl auch gewesen. Aber das schadete weiter nichts, dann kam eben heute die Verlobung zum Klappen.

Der Unteroffizier Müller rief:

„Kerl, bist du verrückt!“

Seine Klevenich drehte sich um, sah, wie Karolek sehr respektlos den Unteroffizier angerannt hatte und nun vor seinem Leutnant stand mit strahlendem Gesicht, die Hände an der Hosennaht, die dicke Nase hatte er in Falten gelegt.

„rr Leutnant Überraschung, groß! Gnädige Frai-lain aus Dii—Dii—Düsseldorf ise sich gekommen, packt schon aus!“

„Wie?“ schrie ihn der junge Offizier an mit wüten-dem Gesicht.

Da machte der hiedere Karolek den Mund vor Staunen ganz weit auf. Wenn so eine Tante kommt, freut man sich doch.

„Sie sich warrhaftig wahr! Hat sich Karolek doch selbst mit gnäddiges Frairlain gesprochen. Hat er Be-fehl, zu sagen: 'rr Leutnant möchten nach Dienst gleich Wohnung kommen, nich Kasino friehstücken!“

„Na gut, sag einen schönen Gruß, und in einer halben Stunde wär' ich zu Hause!“

„Befell, 'rr Leutnant. Soll nu Senta noch gefattelt werden?“

„Werd' ich dir sagen, wenn ich zu Hause bin!“

Recht machte Karolek und rannte davon, schon um nicht eine einseitige Auseinandersetzung mit dem Unter-offizier Müller zu haben. Erspart blieb die ihm ja doch nicht, war aber erst einige Zeit verflossen, so würde der „Zusammenstoß“ sicher etwas milder gerügt werden.

(Fortsetzung folgt.)

22 = Bunte Welt. = 22

Das 200. Jubiläum des dalmatischen Kaiserspiels. Es war am 14. August 1715. Ein bosnischer Pascha mit dem nicht ungewöhnlichen Namen Mehmed berannte mit 60 000 Mann das von 500 verzweifelte Männern verteidigte Dal-matinische Städtchen Sinj und ward zurückgeschlagen. Die in wirrer Flucht zurückfliehenden Massen wußten zu erzählen, daß eine furchtbare, von unermeßlichem Glanze umstrahlte Frau, aus deren Hände Blitze niedergingen, vom Himmel her erschienen sei und ihre Schuttkraft gelehnt habe. Das war der Tag Maria Himmelfahrt, und die Himmelskönigin selbst hatte die iappere Stadt Dalmations beschirmt. . . So lautet die fromme Erzählung; geschichtliche Tatsache ist, daß der Pascha vor Sinj 10 000 Mann und den ganzen Troß auf dem Schlachtfeld ließ und am 15. August abzog, als zu all dem Unglück noch plötzlich eine Seuche und eine Meuterei im Heere ausbrach. Zur Erinnerung an diesen glorreichen Tag wird seit annäherlich 200 Jahren das nationale Ritterspiel Alka ge-feiert, das aber seit einer Reihe von Jahren, aus Anlaß einer dalmatinischen Reise des Kaisers Franz Joseph, als „Kaiserspiel“ auf den Geburtstag des großen vielgeprüften Herr-schers, den 18. August, verlegt ist. Es ist zugleich ein prunk-volles Kirchweihfest, das in seiner Eigenart einzig in der christlichen Welt besteht und als lebendiges Denkmal alten Kampfesfrohen Volkstums die größte kulturgeschichtliche Be-achtung verdient. Die Alka oder Ringspiel wird auf einem breiten Wege abgehalten, der von Sinj das Cetinafeld hin-amterläuft. Rechts und links prangt eine üppige Allee, von der aus man eine herrliche Aussicht über die herben Reize der Landschaft ringsum hat; quer über den Fahrweg, 2 Klafter hoch, ist ein Seil gespannt, an dem die Alka so hängt, daß sie leicht herabzuholen ist. Sie besteht aus einem Ringe von 6 Zoll Durchmesser, in dem sich am zweiten, kleineren Ring befindet, der durch drei Arme mit dem größeren verbunden ist. Die Alkaspieler erscheinen in altfranzösischer Tracht, in einem mit Silberspannen reich besetzten Dolman von blauem Samt, die Hosenmühe mit weißen Federbüschen geschmückt,

die Stiefel gesponnt, an der Seite einen schneidigen Säbel, in der Hand eine lange Lanze und am Sattelsattel zwei Pistolen. Je schöner das Roß, das ebenfalls reich ausgestattet ist, desto lauter ist das Lob des Helden, der sich im übrigen eine scharfe Musterung durch den Spielleiter gefallen lassen muß. Findet der an einem Affaren oder dessen Pferde etwas auszufehen, so jagt er ihn sofort unbarmherzig fort, eine Entscheidung, gegen die jede Einrede vergeblich ist. Jeder Affare hat zur Seite einen Knappen, gleichfalls in Nationaltracht und Nationalbewaffnung, der ihn bedient. Nach einem feierlichen Mahle bei dem Spielleiter geht es in tadellos geordnetem Zug zum Turnierplatz, wo inzwischen die Spitzen der Behörden, die Schiedsrichter und die Notare, die über den Sieg zu entscheiden haben, Platz genommen haben. Vor ihnen reiten die Affaren erst eine Ehrenrunde und stellen sich dann etwa 300 Schritte vom Ring entfernt auf. Nun wird in Karriere gegen den Ring geritten, der mit der Lanze getroffen werden muß.

Je nachdem der äußere oder innere Ring oder der Zwischenraum zwischen beiden von der Lanze berührt wird, werden Punkte gutgeschrieben; wer die höchste Anzahl auf sein Konto versammelt, ist Gewinner. Der Sieger wird schließlich unter dem Zuruf des Volkes mit Musikbegleitung in die Mitte genommen und unter flatternden Nationalfahnen vor die Spielrichter geführt. Hat ihn der Spielleiter begrüßt und belohnt, so gedenkt er selbst kurz der Entstehung des Spiels und des alten Heldentums der Vorfäter und schließt seine Rede mit dem Rufe: „Hoch lebe unser ritterlicher König!“ (Dalmatien ist ein Kronland und Titularkönigreich), in den alles Volk begeistert einstimmt. Im Hause des Siegers vereinigen sich alsdann die vornehmsten Gäste und Mitspieler zu dem homerisch einfachen, aber „lecker bereiteten“ Mahle. . . . Es ist zu hoffen, daß dies alte Ritterspiel, das noch in einem anderen dalmatinischen Kampfspiel „Morejsch“ sein Gegenstück hat, auch die Wirren des Krieges überdauern wird.

Gartenbau * Blumenpflege.

* Monatskalender.

Gemüsegarten: Ausaat von allen Kohlarten zur Gewinnung von Seckpflanzen für das nächste Jahr. — Ausaat von Spinat, Schmalzkrout, Winterkopfsalat, Petersilie, Karotten für den Herbst-, Winter- und Frühlingsbedarf. — Begießen aller Krautarten mit flüssigem Dung. — Behaden. — Reinhalten der Wege. — Einsammeln reifer Samereien. — Obstgarten: Osulieren aufs schlafende Auge. — Düngen der Obstbäume und Beerensträucher zur Förderung der Ausbildung des Fruchtholzes für nächstes Jahr. — Beginn der Anlage neuer Erdbeerbeete. — Ziergarten: Verpflanzen und Verteilen von Staudengewächsen. — Osulieren der Rosen aufs schlafende Auge. — Beginn mit dem Einpflanzen der zum Treiben bestimmten Blumenzwiebel und Stauden. — Anzucht von Stedlingen aller Pelargonienarten. H.

* Die Gartenarbeit als Quelle der Gesundheit für jung und alt.

Es ist schon öfters an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß die jetzige schwere Zeit die Menschheit — namentlich die Städter — veranlaßt hat, sich der gesunden und auch in wirtschaftlicher Beziehung so nützlichen Gartenbeschäftigung zu widmen. Es ist zu hoffen, daß alle, arm und reich, klein und groß, die jetzt mit großem Eifer und Ausdauer — vielfach nur aus Vaterlandsliebe — diese Beschäftigung ergreifen haben, eine solche Freude daran finden, daß sie auch für ihr ferneres Leben dieselbe nicht missen mögen. In der Tat, kann es etwas Schöneres und für die Gesundheit Nützlicheres geben, als tägliche Beschäftigung in Gottes herrlicher Natur! Hoffentlich wird auch die Domäne dem guten Beispiel der Gemeindeverwaltungen bald folgen und einige ihrer Ländereien in der Nähe der Städte parzellieren und als sogenannte Schrebergärten auf längere Zeit verpachten, so daß es jeder städtischen Familie möglich ist, einen kleinen Garten zu bewirtschaften.

Für diejenigen, die sich seither einer solchen Beschäftigung nicht hingegeben haben — für sie sind diese Zeilen hauptsächlich geschrieben —, ist es notwendig, den Körper erst allmählich an die Unbilden der Witterung und die jetzige Tätigkeit zu gewöhnen, also vorerst nur bei günstigem Wetter leichtere Arbeit vorzunehmen. Wer sich gleich anfangs mit übereifer an die Arbeiten des Gartens stürzt, alles möglichst rasch besorgen will und dabei seine Kräfte nicht richtig abschätzt, der kann auch mit der gesündesten Beschäftigung seiner Gesundheit schaden. Die Gartenarbeit hat den Vorteil, daß alle Muskeln bei den verschiedenen Arbeiten gestärkt werden. Wir graben, harfen, jäten, gießen, pflanzen und beschneiden, da werden Arme und Beine in Anspruch genommen, die Brust weitet sich und alle Blutströmungen im Unterleib — eine Folge der sitzenden Lebensweise — werden beseitigt. Der Anfänger muß sich erst allmählich an schwerere Arbeit, wie das Umgraben, gewöhnen, mit der Zeit werden die Kräfte kommen und vor allem auch die nötige Übung. Wer geübt ist, leistet ja mehr und strengt sich dabei weniger an als der Ungeübte.

Die Hauptursache der Schädigung der Gesundheit durch Gartenarbeit ist die Erkältung infolge Durchnässung und Erhigung. Für den Anfänger ist deshalb auch hier große Vorsicht am Platze, die Abhärtung muß allmählich erreicht werden. Dabei ist zu beachten, daß die Durchnässung nicht vom regnerischen Himmel zu kommen braucht, sondern viel häufiger durch das Schwitzen infolge unpraktischer Kleidung und zu hastiger Arbeit erzeugt wird. Man erkältet sich nicht sogleich, wenn man in Schweiß geraten ist, wenn man nur weiter in Bewegung bleibt. Hört aber die Arbeit auf, so muß man sich lüften, in durchnässter Wäsche sich in kühleren Räumen hinguessen. Der wenig Abgehärtete muß sogleich seine Kleider wechseln und trockene Wäsche anziehen. Hat man einen Garten, der fern von der Wohnung liegt, so muß man dafür sorgen, daß man ein Gartenhäuschen hat, in dem man sich umkleiden kann, sonst müßte man den Wäschewechsel bis zur Heimkehr verschieben. Oft kann man die Wohnung erst durch eine Fahrt auf der „Elektrischen“ erreichen. Dort ist man aber dem Zugwind ganz besonders ausgesetzt, und dann ist es kein Wunder, wenn man sich erkältet und die Gartenarbeit unter diesen Umständen der Gesundheit sehr nachteilig wird. Am gefährlichsten für nicht abgehärtete Personen ist die Zeit im Frühling und Herbst, wenn die Sonne am Tag warm scheint, aber die Luft und namentlich der Boden recht kühl sind und die Witterungsumschläge sich leicht einstellen. Auch die Winterarbeit im Garten ist trotz des oft ungünstigen Wetters für die Gesundheit sehr zuträglich, besonders deshalb, weil bei den kurzen Tagen jede Bewegung in freier Luft doppelt wertvoll ist.

Ungemein wichtig, nicht nur für die Gesundheit, ist aber auch die Beschäftigung im Garten für die Kinder. Sie bekommen von früh an Verständnis für die Werke der Natur, für Gottes Schöpferkraft, aber auch für nützliche Arbeit der Menschen. Was das Kind abfiehet, was es sozusagen spielend in sich aufnimmt, das haftet für das ganze Leben.

Das Kind kommt in den elterlichen Garten. Es sieht Vater und Mutter, auch ältere Geschwister sich dort nützlich beschäftigen, umgraben, jäten, verpflanzen, behaden, begießen, Unkraut entfernen, es beobachtet das Werden der Pflanze und endlich die Ernte. Sehen wir uns in unsere eigene Jugend zurück, so wissen wir mit welch großem Eifer sich gerade das Kind einer Tätigkeit zuwendet, von der es annimmt, daß sie den Eltern nützlich sein könnte, und mit welcher Wihbegierde es das Werden und die Fortentwicklung der Pflanze beobachtet. Jetzt gilt es, den Eifer des Kindes nicht zu hemmen, wenn auch vorerst für den Garten ein wirklicher Nutzen noch nicht herauskommt.

Je mehr wir das sechsjährige Kind im Garten von Anfang an sich selbst überlassen, mag's auch zuerst noch wie Kranz und Mühen aussehen, desto selbständiger wird das achtfährige. Denn je eher es den Miferfolg kennen lernt, desto früher wird der Trieb zur ordnungsliebenden Arbeit erwachen, desto größer wird die Freude am Erfolg, desto nachhaltiger die Lust zur Weiterarbeit und desto tiefer die Würdigung der Arbeit über-

Haupt Wurzel in ihm fassen. Um seine Tätigkeit in die rechten Wege zu leiten, treten wir ihm schon frühe ein Stüddchen unseres Gartens ab, aber nicht in einem Winkel oder im Schatten alter Bäume, wo überhaupt nichts gedeiht, sondern ein luftig und sonnig gelegenes Plätzchen, wo die Möglichkeit eines guten Wachstums gegeben ist. Hat es in den ersten Jahren mit seinem Beeten sozusagen nur gespielt, so wird es in den nächsten Jahren schon mit mehr Ernst und Verständnis an die Bearbeitung eines, dann mehrerer Beete gehen. So entsteht allmählich ein Gärtchen mit kleinen Wegen und Beeten. Die Einrichtung und Bepflanzung wird wohl nach dem Vorbild des Hausgartens vorgenommen, mit dessen überzähligen Gewächsen es wirtschaften muß. Auf diese Weise kommt ihm auch zum Bewußtsein, wie aus diesem, das hier vielleicht nutzlos verkommt, an anderem Orte neues Leben erblüht, ein Fingerzeig zum Haushalten und zur Sparsamkeit.

Groß werden dann die Freuden des Kindes sein, wenn es in seinem Gärtchen schon so viel Blumen hat, daß es von ihnen einen Strauß für die Mutter winden kann, wenn es mit seinen Küchengewächsen vielleicht schon eine kleine Mahlzeit herrichten sieht und mit dem dafür erhaltenen kleinen Vertrag sich einen Lieblingswunsch erfüllen kann. Die Kultur im Kindergarten wird der Kultur des Geistes und des Gemüts in bester Weise zu Hilfe kommen, und für alle Zeiten wird der Kindergarten und die Arbeit in ihm eine Erinnerung sein, die man auch im späteren Leben um keinen Preis wird missen wollen.

* Einiges über Kultur und Schnitt des Beerenobstes

Beerensträucher in gutem Kulturzustand findet man in den meisten kleinen, aus Liebhaberei betriebenen Gärten selten vor, weil die Meinung allgemein verbreitet ist, die Beerensträucher seien so genügsam, daß sie, in irgend einen Winkel gepflanzt und sich selbst überlassen, ohne Pflege gedeihen. Wer kennt nicht jene häßlichen, dicht verwachsenen, mit grauen Flechten überzogenen und allem möglichen Unkraut durchwucherten Hecken von Stachel- und Johannisbeeren, wie sie sich leider nur zu häufig finden! Daß an so zurückgekommenen Beerensträuchern keine gute und vollkommene Frucht wachsen kann, ist selbstverständlich. Hinsichtlich des Bodens sind sämtliche Beerenobststräucher nicht anspruchsvoll, man kann als Regel aufstellen, daß sie in jedem nicht gar zu leichten Gartenboden gedeihen, namentlich wenn derselbe vorzählig und tief rigolt und von Zeit zu Zeit mit Düngung nachgeholfen bekommt. Hauptsächlich muß aber der Beerenobstzüchter darauf achten, seine Beerenobststräucher in solcher Entfernung zu pflanzen, daß eine Bearbeitung des Bodens um jeden einzelnen Strauch möglich ist, er muß dieselben immer rein von Unkraut und im Schnitt halten. Die Stachel-, Johannis- und Himbeeren verlangen den Schnitt, wenn man von ihnen einen reichlichen Gewinn vollkommener Früchte erwarten will.

Das Beschneiden der Stachelbeerensträucher wird jährlich zweimal ausgeführt, im Sommer und im Winter. Während der Sommerschnitt hauptsächlich darauf gerichtet ist, die Pflanze zu lichten, wenn durch querlaufende Äste und Wassersprossen die Einwirkung von Luft und Sonne auf die Früchte beeinträchtigt ist, hat der Winterschnitt den Zweck, alle Querreiser und Wassersprosse zu entfernen. Auch das alte, amrauchbare Holz muß weg, aber gegen die Meiser des letzten Jahres verfähre man schonend und sei stets bedacht, einen hinlänglichen Vorrat schädlich sitzender Seiten- und Erbreiser aufzusparen, um damit altes Holz ersetzen zu können. Die überflüssigen Seitenreiser an den guten Lauplästen nimmt man nicht ganz ab, sondern schneidet sie auf ein bis zwei Augen zurück, um Tragknospen hervorzukriegen.

Nehe noch als der Stachelbeerstrauch bedarf die Johannisbeere des Schnittes, um den möglichst Gewinn aus derselben zu ziehen. Auch hier schneidet man im Sommer und Winter. Der Johannisbeerstrauch trägt seine Trauben an kurzen, mehrere Jahre nacheinander fruchtbaren Ästchen des alten Holzes, aber auch an jungem Holze, und zwar sind die Beeren an demselben schöner und größer als am alten. Der Sommerschnitt beschränkt sich auf Entfernung alles überflüssigen, auf Kosten der Frucht gehenden Holzes und des Wurzelabschlages. Im Winter oder zeitigen Frühjahr erstreckt er sich über sämtliches Holz der früheren Jahre und des letzten, indem er von

den im vorigen Jahre gewachsenen kräftigen Trieben nur diejenigen verschont, die an die Stelle schlechtgestellten Holzes treten oder etwa vorhandene Lücken ausfüllen sollen; die bleibenden Zweige werden je nach ihrer Länge und Stärke auf die Hälfte oder ein Drittel geschnitten. Bei diesem Schnitt folgt man auch die schwachen, im letzten Jahre gewachsenen Seiten- und Endtriebe ins Auge, kürzt sie auf zwei bis drei Augen ein oder schneidet sie, wenn sie zu dicht stehen, ganz weg.

Der Himbeerstrauch trägt nur auf zweijährigen Trieben. Unter den im Mai-Juni entstandenen kräftigen Trieben halte man Urnschen: wo sie zu dicht stehen, nehme man die schwächsten weg, unterbrücke auch die sonst noch unter diesen Trieben befindlichen Schwächlinge. Im zeitigen Frühjahr schneidet man jeden dieser ausgewählten Triebe unter dem schwachen herabhängenden Teile zurück.

H.

* * *

Winke für den Hausgarten. In der zweiten Hälfte des Monats August ist der Anlage neuer Erbsenbeete besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Gut gedüngter Boden und die Wahl einer guten ertragreichen Sorte sichern später eine zufriedenstellende Ernte. Man pflanz die gut bewurzelten Pflänzchen in einem Abstand von 20 Zentimeter und so, daß die Wurzeln gut ausgebreitet werden. Gutes Andrücken der Erde und tüchtiges Angiehen ist notwendig, ebenso das Freihalten des Beetes von Unkraut und tägliches ein- oder mehrmaliges Überbrausen. Auch Schnittlauch kann an nicht zu heißen, trockenen Tagen jetzt verpflanzt werden. Ferner ist der Kürbis jetzt für eingehende Pflege sehr dankbar. Gründliches tüchtiges Gießen abends und morgens fördert seinen Wuchs; den Früchten gibt man später eine feste Unterlage durch Brettern usw. Chalotten, Perl- und Winterzwiebeln sowie Johannislauch sind neu zu pflanzen, und die Sommerzwiebeln, Perl- und Knoblauch müssen geerntet, zum Trocknen ausgebreitet und später verwahrt werden. Im Obstgarten stülze man, wo noch nicht geschehen, die mit Früchten beladenen Zweige, um sie vor Bruch oder Schlägen zu bewahren, und gebe auch diesen Bäumen bei sehr trockenem Wetter reichliche Wassergüsse, ein Verfahren, das leider noch viel zu wenig geübt wird, trotzdem es zum Gelingen der Obstbäume und ihres Segens so unendlich viel beiträgt. Das Ernten des Obstes nehme man am besten bei trockenem Wetter vor, da sich die Früchte dann erfahrungsgemäß besser halten.

Die Küchenkräuter und Gemüsepflanzen, die im Winter eine vortreffliche Würze an Suppen, Torten, Salate und Fleischspeisen der mannigfachen Art sind, werden am besten in der Zeit vor ihrer Blüte geerntet. Man sammelt sie nach Regentagen, wo sie fast staubfrei sind, legt sie auf groben unbedruckten Papiere, auf Brettern oder Tellern in die Sonne oder in die warme Ofenröhre und trocknet sie. Eiskeres Wenden begünstigt ihr rasches Dörren, und dieses ist notwendig, um ihnen ihre frischen Duftstoffe zu erhalten. Dann werden sie entweder in Leinwandstücken freihängend aufgetraht oder zerrieben, in Flaschen und Büchsen gefüllt und fest verbunden.

Im Blumengarten gibt es im August auch noch genug zu tun. Durch Entfernen der abgeblühten Blumen bringt man den Nachwuchs des Blumenflores zu voller Entfaltung und verhütet gleichzeitig das frühe herbstliche Aussehen der Blumenbeete. Ferner kann man neue Aussaaten für das nächste Frühjahr vornehmen, so Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen, Calceolarien, Reseda in Töpfen für den Winterflor und Winterleukolien. Auch Freizeigewächse müssen nach und nach eingetopft werden, ebenso zu gleichem Zweck Primel, Glocke, Vergißmeinnicht und Zinerarien, die man im Juni bis Juli ausgesät hatte. Natürlich muß jede dieser eingetopften Pflanzen gründlich angegossen werden, um bald von neuem zu treiben. Auch sorgfames Bespritzen und Reinhalten der Köpfe von Moos trägt viel zu ihrer guten Entwicklung bei. Später sind sie dann im Zimmer an den Fenstern aufzustellen. Eine wichtige Arbeit ist in diesem Monat auch das Oulieren der Rosen, ebenso muß der Stedlingsvermehrung genügende Aufmerksamkeit entgegengebracht werden; so sind Primel, Nelke, Veilchen, Aurikel, Heberness., Pöonie, die Irisarten, Maiblume usw. zu teilen und zu verpflanzen.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Beiträge ist nur mit genauer Quellenangabe erlaubt, der Abdruck aller anderen Original-Artikel ohne Genehmigung der Schriftleitung nicht gestattet.